

Die seit längerer Zeit geführte innerkirchliche Diskussion über ein verstärktes Engagement im Staat hat mittlerweile sogar dazu geführt, daß in den Studentengemeinden die Zahl der Pädagogikstudenten beträchtlich zugenommen hat. In einer Untersuchung heißt es dazu, „eine pauschale Warnung vor diesem Studium sei ebenso wenig angebracht wie eine leichtfertige Ermunterung“. Die gleiche Untersuchung macht die vielfache Neubesinnung — im katholischen Bereich sicherlich beeinflusst durch das Zweite Vatikanum und den Dialog — deutlich und nennt als wichtige Aufgaben der katholischen Studentengemeinden u. a.: „Vorbereitung der Neumatrikulierten auf die besonderen Aspekte des Hochschulstudiums und die Supplierung der an der Universität größtenteils ausgesparten Momente des akademischen Berufsbildes“, „Ermahnung der Gemeindeglieder, auch den Marxismus ernsthaft zu studieren . . . Wir sind nur dann redlich, wenn wir uns um Sachkenntnis der ideologischen Hintergründe bemühen. Wenn wir die uns gebotene Chance zum Studium des Marxismus wahrnehmen, wird es auch für manche Ideologen schwieriger sein, einzelne Studenten wortgewandt zu übertölpeln, zögernden Kommilitonen verhüllte Bekundungen abzulisten oder Fragesteller mit Scheinargumenten abzuspiesen.“ Außerdem wird auf die Möglichkeit einer erfolgreichen Mitarbeit in den Seminar-FDJ-Gruppen hingewiesen, wodurch der „Studienablauf begrenzt beeinflusst werden“ könne, z. B. durch Niveaueausgleich in den Gruppen und Solidarität mit Angegriffenen. Gewarnt wird vor der Gefahr „einer latenten Schizophrenie in ‚Universitäts-Bewußtsein‘ und ‚Gemeinde-Bewußtsein‘“. Hier sei es dringend geboten zu erklären, „daß der Student, wenn auch nicht immer direkt mit seinen Fachkenntnissen, so doch mit seiner wissenschaftlichen Qualifikation in der Kirche, in der Gemeinde einen Dienst versehen kann“. In der Forderung nach besserer Information, nach „Beobachtungen über Trends und Wandlungen in der Bewußtseinsbildung sowie über das Kirchenbild der Atheisten“ und nach „fachwissenschaftlichen Gutachten zu Problemen, die theologisch aufzuarbeiten sind“, stimmen sie überein mit einer kleinen aktiven, aus der Studentengemeinde Halle hervorgegangenen Gruppe von Jungakademikern, die seit 1966 u. a. stärkere Mitarbeit und Eigenverantwortlichkeit der Laien fordern, den „theologischen Bildungsnotstand“ der DDR-Katholiken beklagen und durch verstärkte Information erste Abhilfe schaffen wollen. Diese Gruppe, die auch „beunruhigt ist über den geistigen Stillstand und die Gelassenheit der katholischen Kirche in der DDR angesichts der Konzilsaussagen“ und „beunruhigt darüber, welche religiöse Naivität und geistige Anspruchslosigkeit dem Laien der DDR zugemutet wird . . . und wie unrealistisch die Kirchenleitungen das Informationsbedürfnis des Christen in der DDR einschätzen“ (diese Kritik bezieht sich auf eine Untersuchung des Leipziger Kirchenblattes „Tag des Herrn“), wird voraussichtlich in Zukunft gerade unter den Jungakademikern verstärkt Zustimmung und Anklang finden, besonders weil sie reformerisch orientiert ist, ohne sich wie die Gruppe um die „Berliner Konferenz“ (vgl. ds. Heft, S. 338) zu kompromittieren.

Von einer „politischen Theologie“ oder „Theologie der Revolution“ ist kaum etwas zu hören. Die Probleme der „Dritten Welt“ sind schon allein wegen der geringen Informationsmöglichkeit zunächst einmal zweitrangig, wenn

sich auch allmählich — wie z. B. bei der diesjährigen Kollekte „Not in der Welt“ — eine Änderung abzeichnet. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß zwar kein direktes Echo auf die Tätigkeit der Gemeinden an den Hochschulen wahrnehmbar sei, ja daß die Gemeinden weder ein hochschulpolitischer Faktor sein können noch wollen, daß sie jedoch die Möglichkeiten haben und nutzen sollten, „Gesprächsraum für die Korrektur der gängigen Philosophien zu schaffen und kritisches Bewußtsein wachzuhalten, die Flucht in den Opportunismus zu entlarven und die Resignation zu überwinden und schließlich den Glauben einzuüben, daß die Welt nicht erst durch ein eschatologisches Wunder verändert wird, sondern auch unserer Sorge zugewiesen ist“.

## Vietnams Katholiken in schwerer Entscheidung

Die Aufnahme der Pariser Vorverhandlungen zwischen den Vertretern der USA und der Regierung von Nordvietnam über eine Deeskalation des Krieges in Vietnam oder über einen Waffenstillstand, vom Frieden noch zu schweigen, hat die Katholiken in Südvietnam vor eine äußerst ernste Entscheidung gestellt. Nicht nur ihre menschliche Existenz, auch der Fortbestand der katholischen Kirche, jedenfalls in ihrer derzeitigen Form, steht auf dem Spiel. Nur ein ungewöhnliches Maß an Klugheit, Mut und christlicher Aufgeschlossenheit könnte die in jedem Falle opferreiche Entscheidung bewältigen. Aber verschiedene Umstände haben es bisher verhindert, daß diese Katholiken zur Erkenntnis der politischen, sozialen und auch kirchlichen Tatsachen geführt wurden.

Mit insgesamt ca. 1,7 Millionen Gläubigen bei einer Gesamtbevölkerung von 16 Millionen, meist Buddhisten verschiedener Prägung, bilden die Katholiken eine, freilich hervorragend organisierte, Minderheit. Ihr politisches Gewicht bei der derzeitigen Regierungsform ist wesentlich größer. Präsident Thieu ist seiner Frau wegen konvertit, die Hälfte der Sitze im Senat nehmen arrivierte und meist auch wohlhabende Katholiken französischer Kulturerziehung ein, im Parlament sind es etwa ein Drittel. 30—50 v. H. der südvietnamesischen Elitetruppen bestehen aus Katholiken, das Offizierskorps sogar bis zu 50 v. H. Kommt hinzu, daß die überwiegende Mehrheit dieser Katholiken aus Nordvietnam geflüchtet ist, als die Franzosen 1954 abziehen mußten. Sie sind besonders „hart“ gegenüber den roten Nordvietnamesen, von denen sie nur die Verfolgung erwarten, und sie sind auch besonders gut organisiert, teilweise sogar in etwa 100 Wehrdörfern angesiedelt, wo sie unter Leitung ihrer einheimischen Priester buchstäblich das Leben von „Festungskatholiken“ führen und mit dem Rücken gegen die Wand um ihr Leben kämpfen wollen, immer auf ein Wunder hoffend.

Dies alles zusammen zeigt, daß „die Katholiken“, wenn man von einer Differenzierung absieht, die im folgenden dargestellt werden soll, ein beträchtlicher Hemmschuh für die derzeitige Regierung sind, falls diese von den amerikanischen Beschützern zu Kompromißverhandlungen mit der Nationalen Befreiungsfront, dem Vietkong, geführt werden sollte, nach Aussage von U Thant nicht einfach eine kommunistische als vielmehr eine sozialreformerische und nationalistische Kampfbewegung, die auch um ihre Unabhängigkeit vom Norden besorgt ist. Wie auch immer

die Notwendigkeit zu derartigen Verhandlungen und ihr Ergebnis für das Schicksal der Katholiken beurteilt werden mag, die jetzt zur Entscheidung reife Situation ist für die Katholiken nicht ganz neu. Sie hätten darauf vorbereitet sein müssen, seit im Oktober 1966 der päpstliche Legat Sergio Pignedoli Südvietsnam besuchte, um der Friedenspolitik Papst Pauls VI. Gehör zu verschaffen. Damals hat der Episkopat, bis auf einen Franzosen aus Vietnamesen bestehend, unter Führung des zum Kompromiß geneigten neuen Erzbischofs von Saigon, Nguyen Van Binh, gemeinsam mit dem Legaten eine Kundgebung veröffentlicht, die für einen Frieden der Verständigung eintrat (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 501 bis 503).

### *Theologische Befangenheit*

Diese Haltung wurde vom Episkopat nach dem Verhandlungsangebot Präsident Johnsons im Januar 1968 in einem gemeinsamen Hirtenbrief erneuert, aber das positive Echo in der katholischen Presse, soweit sie nicht ohnehin von „Nordisten“ redigiert wird und alle Friedensinitiativen, auch von Seiten des Papstes, im Inneren der Zeitung verschwinden läßt, wurde von der Regierung zensiert oder unterdrückt, die Friedensbestrebungen selbst als „links“ verurteilt und Befürworter von Verhandlungen mit der Nationalen Befreiungsfront eingesperrt, darunter seit langem der bekannte buddhistische Mönch Thich Tri Quang. Die Mehrzahl des Klerus, meist Nordvietnamesen, tut das ihre, um die wachsende Gruppe der verhandlungsbereiten Katholiken, meist Laien, eines unzuverlässigen Glaubens und mangelnder Frömmigkeit zu verdächtigen (vgl. auch Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 10 f.). So scheint die Masse der Katholiken in eine Isolation der Verzweigung geführt zu werden. Zwar stehen alle treu zu Papst Paul VI., dessen Bild auch in den Häusern der Wehrdörfer hängt, aber die täglich neue Erfahrung mit den mörderischen Grausamkeiten des Vietkong gegenüber katholischen Gläubigen, Priestern, Nonnen und Seminaristen, befestigen sie in ihrem Urteil, der Papst sei falsch informiert, und er würde anders denken, wenn er in Vietnam lebte; obwohl die Nachrichten im Vatikan reichlicher fließen als anderswo und auch die schlimmsten Tatsachen bekannt sind.

Dennoch kann man seit längerem nicht mehr generalisieren und von einer geschlossenen Front der Katholiken in Südvietsnam sprechen. Schon der Friedensaufruf des einflußreichsten Organisators der Flüchtlings-Katholiken, des Priesters Hoang-Quinh, an die von ihm gegründete „Gruppe der Großen Vereinigung“ forderte im April 1967, die Verbindung mit dem ganzen Volk von Vietnam zu halten, vor allem mit den Buddhisten, weil die Katholiken allein zu schwach sind, um eine vernünftige Lösung des Krieges durchzusetzen, die der Gerechtigkeit und der Liebe entspricht. Im Namen des Papstes wurden die Gläubigen in diesem Sinne zur Einigkeit aufgerufen und auch auf die Forderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils bezüglich einer Zusammenarbeit mit Menschen anderen Glaubens, aber guten Willens hingewiesen. Doch dieser Appell litt noch unter der theologischen Befangenheit hinsichtlich der Notwendigkeit einer Sozialreform. Seitdem hat sich indessen manches geändert.

Die Alternative eines totalen Unterganges beim Festhalten an einer „totalen Lösung“ im Sinne der katholischen Tradition in Vietnam hat zum Nachdenken geführt. Der mäßige Einfluß des Vatikans und mancher Bischöfe hat verantwortliche Laien ermutigt, „Kirche“

anders zu denken als bisher, nicht mehr als geschlossener Block auf der Grundlage sozialen Wohlstandes wie in der Zeit der französischen Kolonialherrschaft, und nicht mehr als eine Kirche, die ihre Aufgabe darin sieht, die „Heiden“ zu dieser römisch-katholischen Missionskirche bürgerlich-französischer Prägung zu bekehren. Daß „Bekehrung“ in der Mission der Kirche völlig anders zu verstehen sei, nämlich als Bekehrung zu Gott, zu Christus, ist auch in Vietnam bekannt geworden (vgl. etwa Ronan Hoffmann, katholischer Missionstheologe in Washington, zum Thema „Conversion and the Mission of the Church“ in: „Journal of Ecumenical Studies“ Vol. 5 Nr. 1, Winter 1968, S. 1—20). Man kann diesen Umschwung des Denkens vorwiegend bei der katholischen Laienintelligenz aus verschiedenen Quellen und Beobachtungen seit einiger Zeit in Erfahrung bringen, am wenigstens freilich aus der „Kriegsberichterstattung“ des amerikanischen NC News Service, der vor allem Material über die Mordtaten des Vietkong an katholischen Gläubigen liefert und damit Kampfstimmung wachhält (Beispiel 11. 5. 68). Man darf sich auch nicht durch das zur Schau gestellte Hochschrauben der Forderungen konservativer Katholiken beirren lassen, die den Krieg bis zum bitteren Ende, am liebsten bis zur Eroberung des Nordens führen würden. Ihre heftige Reaktion auf die amerikanische Verhandlungsbereitschaft ist wohl nur eine Tarnung der großen Unsicherheit über das, was nach einem befürchteten Abzug der USA-Armee alles geschehen wird.

### *Drei verschiedene Gruppen*

Ein unzensierter Bericht zweier Missionare aus Hongkong und Saigon in „The Christian Century“ (1. 5. 68) hat exakte Angaben über die drei verschiedenen Gruppen vietnamesischer Katholiken gemacht. Dort wird festgestellt, daß die Gruppe der „Papst-Paul-Katholiken“ ständig im Wachsen ist und die „Front“ der Nordisten nicht mehr aufkommt gegen den Einfluß des Erzbischofs von Saigon. Auch hier wird die Arbeit von Father Quinh als der erste erfolgversprechende Versuch angesehen, die Zusammenarbeit mit den Buddhisten zu festigen, um sie in Verhandlungen mit dem Vietkong zu führen, was auch immer die Regierung denken mag. Dies war eine radikale Schwenkung. (Vgl. über das schwankende Verhältnis von Buddhisten und Katholiken in Südvietsnam Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 283 f.) Sie hat aber nicht verhindern können, daß die Gruppe der Wehrdörferpriester, hier repräsentiert durch Father Le Duc Trung in dem Dorf Vinh Son der Provinz Binh Duong vor Saigon, den Kampf bis zum letzten austragen will. Diese Gruppe kann nicht verstehen, daß der Papst die Bombardierung von Nordvietsnam verurteilt hat und daß er, unterstützt von der halben Welt, in diesem Sinne auf Präsident Johnson Einfluß genommen hat. Die gettohaftete Geschlossenheit dieser Gruppe, die eifrig für die „Bekehrung“ der Buddhisten und damit auch für ihre Immunisierung gegen Kompromisse betet, ist so vollendet wie die eines mittelalterlichen Dorfes. Die Kultreligion durchdringt das gesamte Leben bis in alle Einzelheiten. Diese Menschen werden sterben, und sie sind dazu bereit, vielleicht sogar stolz darauf. Ihre Abneigung gegen die „unzuverlässigen“ Amerikaner ist im Wachsen. Ihre Gesinnung zu ändern ist weder dem Papst noch dem Erzbischof möglich. Sie gehorchen ihren blutigen Erfahrungen mit dem Vietkong. Auch „ihre“ Kirche wird wohl sterben. Sterben, damit die Kirche fortleben kann. Darum geht es

anderen katholischen Persönlichkeiten, die der Bericht in „The Christian Century“ vorsichtshalber mit Decknamen belegt, damit sie nicht von der Regierung in Saigon Nachteile erfahren. Der eine ist ein katholischer Schriftsteller, der seit 1958 in Saigon lebt, aber vorher unter dem Vietminh höherer Beamter war und auch an der Genfer Waffenstillstandskonferenz von 1954 teilgenommen hat. Die beiden ihn interviewenden Missionare Richard und Thomas Fox hörten ihn sagen: „Wir müssen bei möglichst unmittelbarer Feuereinstellung einen Kompromiß mit der NLF aushandeln, wir, das heißt die katholische Kirche und die Nichtkommunisten überhaupt. Die katholische Kirche muß freilich auf die meisten ihrer Privilegien verzichten und bereit werden, eine leidende statt einer triumphierende Kirche zu sein.“ Sie sei verhaßt, weil sie die herrschende Sozialverfassung unterstützt. Ihren Reichtum werde man ihr ebenso nehmen wie den anderen Reichen. Auf die Frage, ob der Vietkong im Falle seiner Teilnahme an der Macht nicht viele Katholiken umbringen werde, meinte „Mr. Lanh“, das gelte nur für reiche katholische Grundbesitzer, von denen einige auch Priester seien, genauso wie für die buddhistischen Landlords. „In den Augen der Vietkong horten die Katholiken die größten Reichtümer.“ Sicher werde es Tote geben, aber die Zahl könnte geringer bleiben, „wenn wir freiwillig die Sache der sozialen Revolution vertreten, wie es *Populorum progressio* fordert.“

Es sei keineswegs unvermeidlich, fuhr „Mr. Lanh“ fort, daß die NLF eine künftige Regierung beherrscht, aber die Politik der Amerikaner und des Regimes in Saigon, die sich beide jeder wirklichen Sozialreform entgegenstellen und alle einsperren, die davon sprechen, mache es (nach seiner Meinung) immer wahrscheinlicher. Zahlreiche Katholiken und Buddhisten, die das Regime ablehnen, trafen sich regelmäßig im verborgenen. Aber anscheinend seien die demokratischen Amerikaner nicht bereit oder in der Lage, ihnen die Chance freier politischer Betätigung einräumen zu lassen.

### *Amerikas Freiheit „nur für die Reichen“*

Auch ein katholischer Jugendführer gereifteren Alters wurde von einer Gruppe von Amerikanern besucht, zu der Ralph Abernathy gehörte, Nachfolger von Martin Luther King. Dieser „Mr. Dinh“ war ganz offen amerikafeindlich. Seine Äußerungen waren ein deutliches Zeichen wachsender antiamerikanischer Ressentiments. Er meinte, die USA mißbrauchten Vietnam für eigene strategische Interessen. „Die Amerikaner glauben, sie hätten das Heil-

mittel gegen den Kommunismus. Wir aber werden von ihrer Medizin vergiftet.“ Es gebe jetzt nur noch eine Rettung, beim Vietkong. Er sei mit anderen Persönlichkeiten in der amerikanischen Botschaft von Saigon daraufhin geprüft worden, ob sie an der Errichtung einer Demokratie in Südvietnam mitwirken könnten. Aber wenn einer gegen die Fortsetzung des Krieges war, wurde seine Kandidatur bei den Wahlen verhindert. „Ihr sprecht von Freiheit und meint die Freiheit für die Reichen.“ Der Vietkong gewinne die Bauern für sich, indem er ihnen das gibt, was ihnen die Regierung verweigert, nämlich Land zum eigenen Gebrauch. Als Gegengabe verlangt der Vietkong Reis von der Ernte, aber weniger als die Hälfte wie die gegenwärtigen Grundbesitzer. Im übrigen sei der gefürchtete Terror des Vietkong nur halb so schlimm wie der Terror der amerikanischen Waffentechnik.

Nach den Folgen eines Vietkong-Regimes für die Katholiken befragt, sagte „Mr. Dinh“, die NLF sei nicht durchweg kommunistisch, was man auch aus anderen Quellen weiß. Aber selbst im besten Falle würde die Kirche verfolgt, vielleicht sogar ihre Verbindung zu Rom abgeschnitten, auch würde man reiche Katholiken kaltstellen oder ermorden. „Aber ich glaube, die Kirche muß bereit sein, ihr Leben für die Brüder hinzugeben.“ Das ist allerdings die Auffassung einer Minderheit, von der man nicht einmal mit Sicherheit sagen kann, welchen Rückhalt sie bei Bischöfen und Priestern hat und ob sie die Kraft aufbringen würde, eine Zeit der Verfolgung so zu überstehen wie die Kirchen in Ländern des Ostblocks. Vorerst herrscht, durch den Vietkong-Terror gefestigt, der Einfluß der Wehrdörfer-Priester mit ihrer glaubensstarken Gettamentalität vor. So vergeht kostbare Zeit für die „Bekehrung“ der Kirche von Vietnam, die von den Amerikanern nicht gerettet werden kann.

Man muß allerdings bedenken, daß die befähigten Glieder einer so starken und blühenden Kirche gerade in den entscheidenden Jahren des Zweiten Vatikanums noch in falschen Hoffnungen leben konnten und daß sie dann nicht mehr die Möglichkeit der lebendigen Kommunikation hatten, sich in den neuen Geist der Kirche einzuüben, der selbst in gesicherten Ländern des Westens nur sehr mühsam zum Leben gelangt. Will man den Katholiken Vietnams im Sinne des zum Frieden drängenden Papstes nicht nur materiell helfen, sondern auch mit christlichem Rat zur politischen Entscheidung Mut machen, so wird man in der Beurteilung ihrer verschiedenen Haltung zur Verteidigung der Kirche Lieblosigkeit vermeiden müssen. Wie auch immer sie sterben oder überleben, sie haben uns viel voraus.

## *Dokumentation*

### **Ökumenischer Dialog über die Mission**

*Die beiden nachstehend abgedruckten Dokumente des Deutschen Evangelischen Missionsrates (DEMR) und des Katholischen Missionsrates (KMR) in Deutschland sind ein erster bedeutender Schritt, die vom Missionsdekret des Zweiten Vatikanums gewünschte Zusammenarbeit einzuleiten, soweit deutsche Missionsgesellschaften und Missionare etwas dazu beitragen können. Die Initiative liegt beim Promemoria des DEMR vom 4. Januar 1967. Man erkennt aus dem ersten Teil des Dokuments, daß*

*der Entschluß nicht leicht gewesen ist. Ihm kommt insofern mehr Gewicht zu als dem katholischen Dokument, das eine begrenzte Erwiderung darstellt, als der DEMR über die ihm angeschlossenen, meist selbständigen Missionsgesellschaften unmittelbare Zuständigkeit für die Missionsarbeit in den betr. Missionsländern hat, unbeschadet der Selbständigkeit der Jungen Kirchen, und insofern eben diese protestantischen Gesellschaften auch in Lehrfragen selbständig urteilen. Der KMR hingegen*